

Sandra Rychard

Wege in die Einsamkeit

Auf der Suche nach Ruhe und Abgeschiedenheit in den Bündner Bergen lässt einen die Zivilisation nie ganz los. Ankommen in der Glückseligkeit kann man trotzdem.

Das Taxi in die Stille steht im Stau. Vor dem Hoteleingang drängen sich bunt angezogene Skifahrer und Senioren in fellüberzogenen Stiefeln. Der Hotelbus versperrt wegen einem falsch parkierten Audi die Durchfahrt für unser Taxi. Also warten wir bei minus fünf Grad. Endlich können wir einsteigen, «Express» steht auf der grauen Autotür. Das steht eigentlich in krassem Gegensatz zu unserem Vorhaben: wir wollen entschleunigen. Bevor wir unser Tempo allerdings drosseln können, entsteht noch einmal Hektik: wir sind zu fünft, das Taxi darf nur vier Passagiere laden. «Sonst verliere ich meine Zulassung», sagt Frau Wehrli, die uns an den Fuss der abgelegenen Stafelalp fährt. Und das Risiko geht die resolute Einheimische für die paar Touristen nicht ein. Nach kurzer Diskussion über Funk teilen wir uns auf, der zweite Wagen folgt in wenigen Minuten.

An der Kreuzung steht ein tannenhoher, geschnitzter Engel. Er beschützt nur diese Talseite, die andere Seite übernimmt sein Gegenüber auf dem Jakobshorn. Der Jakobs-Engel dürfte den anstrengenderen Job haben, auf seiner Seite tobt sich der Massentourismus aus. Wir lassen die Skigebiete links liegen und biegen in die schneebedeckte Strasse ein. «Was, die Strasse ist gekiest!», ruft Frau Wehrli aus. Das scheint sie in ihren 18 Jahren in Davos noch kaum erlebt zu haben. Sie nimmt die Kurven mit Schwung, das Taxi schlingert. Überraschenderweise fährt vor uns ein deutscher VW-Bus den Berg hoch. Der traut sich was! Aber Frau Wehrli hat es kommen sehen, beim ersten Kreuzungsmanöver bleibt der Bus stecken, seine Reifen drehen durch. Adrenalinschübe kurz vor dem Ende der Sackgasse.

Wir nehmen den präparierten Weg zu unserem Ziel auf 1894 Meter über Meer unter die Füsse. Der Schnee knirscht, der Hang liegt noch im Schatten. In der ersten Biegung bleiben wir stauend stehen. Ein dicker, glitzernder Eisvorhang bedeckt den Bach, darunter glubbert das Wasser. Wir umarmen die Idylle. Doch ein Blick bachaufwärts zeigt, wie zerbrechlich nicht nur das Eis, sondern auch die Sicherheit ist: Gewaltige graue Betonverbauungen schützen das Tal vor den Naturgewalten.

Leichter wirken dagegen die Installationen neben dem Bach, aus dem Schnee ragt ein Walgerippe. Zumindest erinnert die Holzskulptur an einen gestrandeten Meereskoloss. Unser Pfad ist gesäumt von modernen Kunstwerken, die im Gegensatz stehen zu dem von der Sonne verbrannten Maiensäss am Wegrand.

An der grob behauenen Wand des uralten Berghaus Stafelalp glänzt neueste Technik: Sonnenkollektoren versorgen die Beiz mit etwas Strom für Telefon und Licht. «Aber Abends leuchtet das Lämplein oft rot, dann machen wir die Öllampen an», erklärt die Angestellte Vera Wyder. Sie wisse leider nicht so viel über das Haus, entschuldigt sie sich zögernd. «Habt ihr nicht auf dem Internet nachgeschaut?» Wir verneinen, verwundert über die Kontraste. Vera verschwindet in der engen Küche, in der man sich kaum drehen kann. «Wir kochen mit Holz.» Also doch wie früher!

In der heimeligen, mit roten Stoffherzen dekorierten Gaststube finden 36 Gäste Platz. «Mir ist es recht, wenn viel läuft», meint Vera mit bescheidenem Lächeln und blitzenden Augen. Bis vor zwei Monaten mussten im Winter alle Waren auf dem Rücken auf die Alp getragen werden. Jetzt erledigt dies ein futuristischer Mini-Ratrac, laut Vera eine grosse Entlastung. Wege in die Einsamkeit sind also gespickt mit Transportvorschriften, abenteuerlichen Strassenzuständen, urbaner Kunst, dem World Wide Web und neuen Dieselmotoren. Aber auch mit Rehs Spuren im Schnee, stillen Bäumen, dem Duft von frischem Apfelkuchen und der Wärme eines grünen Kachelofen.

Wir sind angekommen auf der Stafelalp. Auf der Terasse lehnen wir uns an die schützende Wand, schliessen die Augen und lassen die Seele baumeln.